

Herausgegeben von der Interprofessionellen Gewerkschaft der Arbeiter*innen (IGA),
Oetlingerstrasse 74, 4057 Basel, www.viavia.ch/IGA/, 061 681 92 91

Ein bisschen mehr Müssiggangster*in?

Arbeit ist heute einer der dominantesten Diskurse und vielleicht auch der Praxen im globalen Norden. Wir sind süchtig nach Arbeit. Wir definieren uns und werden sozial definiert über das, was wir schaffen. Damit meine ich nicht nur die Lohnarbeit und Freiwilligenarbeit des kapitalistischen Komplexes, sondern auch den politischen Aktivismus, die freie Arbeit, die Selbstsorge und -organisation, das Verschlingen von Lektürestapeln, die Care-Arbeit. Wie Michel Foucault mal sagte ist das Leben jedoch vielmehr als das (der Teil über Lohnarbeit kann hier ignoriert werden): „Denn das Leben und die Zeit des Menschen sind nicht von Natur aus Arbeit, sie sind Lust, Unstetigkeit, Fest, Ruhe, Bedürfnisse, Zufälle, Begierden, Gewalttätigkeiten, Räubereien etc. Und diese ganze explosive, augenblickhafte und diskontinuierliche Energie muss das Kapital in kontinuierliche und fortlaufend auf dem Markt angebotene Arbeitskraft transformieren.“(1) Ich möchte daran angelehnt dem Müssiggangster*innen(2) etwas näher kommen - als berühmte Gegenspielerin zur Arbeit. Was wäre, wenn wir den ganzen Tag faulenzten würden? Klar ist, dass viele Menschen arbeiten wollen, dass es für die Organisation der kollektiven und individuellen Sphären wichtig ist zu arbeiten und dass wir ohne tätig zu sein sterben. Klar ist gleichzeitig, dass dieser permanente Drang zu arbeiten ein Auswuchs der von der Reformation geschwängerten kapitalistischen Gesellschaft ist, der uns überall hin verfolgt. (Historischer Exkurs: Arbeit ist wohl seit jeher wichtig für den Menschen. Aber seit der Reformation gilt es sich abzurackern. Arbeit wird erstmals durchweg positiv besetzt. Dass Menschen, wohl auch seit langem, von anderen Menschen zum Abrackern gezwungen werden, ist nicht das Thema.) Deshalb möchte ich dazu anstossen, eine radikale Arbeitskritik zu starten, wo es sowohl darum geht „solidarische Arbeit“(3) vorzustellen als auch sich grundsätzlich ans Nicht-Tätig-sein heranzutasten. Wie wär's mal mit solidarischen Faulenzen? Mir ist bewusst, dass Arbeitsverweigerung auch eine Frage der gesellschaftlichen Position ist.

In unserer Gesellschaft ist es widerspenstig nicht tätig zu sein. 1. Wer nicht arbeitet, wird als Schmarotzer*in abgetan, die*der schnellstmöglich wieder in den Arbeitsdickicht reintegriert werden soll. Bestes Beispiel dafür ist die Aktivierungspolitik seit den 90ern: Sogar die soziale Sicherung ist mit Arbeitszwang verknüpft. 2. Wer sich der



Arbeit verweigert, fällt aus dem bekannten Rahmen, ist gefährlich für die Arbeitswahnsinnigen, begeht ein Verbrechen an der injizierten Arbeitsideologie. 3. Den Faulenzer*innen haftet etwas Anrühiges an. Mensch schämt sich dafür. Nicht mal in den erkämpften autonomen Räumen ist es angesagt, nichts zu tun. Lieber pappt mensch seine Woche bis zum Umfallen mit politischen Sitzungen, Aktionen, Workshops etc. voll.

Wie gesagt, es gibt Arbeit, die niemals aufgegeben werden darf. Arbeit, die mensch machen möchte. Arbeit, die Existenz sichert. Aber weshalb muss Arbeit derart glorifiziert werden? Welche Auswirkungen hat es auf unsere Arbeit, permanent im Arbeitsstrudel zu sein? Was gibt es ausserhalb des Tuns und Nicht-Tuns? Die „Glücklichen Arbeitslosen“ plädierten dafür dieses Deutungsmuster zu überschreiten und auch die Faulheit links liegen zu lassen: Wo Arbeit nicht anerkannt wird, verliert auch Faulheit ihren Sinn.(4) Zum Schluss möchte ich beim Faulenzen bleiben. Sitzt häufiger rum und guckt nutzlos in die Luft. Vagabundiert (und schaut „Sans toit ni loi“ von Agnès Varda). Macht euch vertraut mit der Figur der*des „slacker“ - ihre Idee ist es, ein Minimum an (Arbeits-)Leistung zu bringen.(5) Streikt. Liegt häufiger im Brombeerhain, esst Brombeeren und streichelt euch.

Allianz gegen Sozialapartheid

Am 11. Juni trafen sich die Vertreter*innen aus Genf, Neuenburg, Bern und Basel auf dem Waisenhausplatz und verteilten an einem Stand Flugblätter zur Regelung der Arbeit auf Abruf. Am Nachmittag wurde die Gruppe im Bundeshaus von zwei Ständerät*innen und einem Nationalrat empfangen. Sie hörten unsere Argumente und Forderungen zur Regelung der Arbeit auf Abruf an und man einigte sich nach ausgiebiger Diskussion auf ein Postulat, das noch in dieser Session zuhanden des Bundesrats eingereicht werden soll.



Frauen*streik

HEUTE STREIKEN - MORGEN KLAGEN! Warum wird in der Schweiz nicht über den Lohn gesprochen? Wer es trotzdem macht, entdeckt schnell, dass der Kollege für die gleiche Arbeit einen höheren Lohn bekommt. Spannende Gespräche am IGA-Stand bei der Helvetia gaben Mut zum Handeln und ab 17h waren wir Teil der unglaublich kraftvollen feministischen Frauen*streik-Demo!



1. Mai

Die IGA ging auch an diesem 1. Mai auf die Strasse und hatte anschliessend einen Infostand am Revolutionären 1. Mai Fest auf dem Theodorskirchplatz. Im Fokus der Demo standen die immer prekäreren Arbeitsverhältnisse, die Zerstörung der Umwelt, die Unterdrückung der Frauen*, das Kriegsgeschäft, geflüchtete Menschen sowie die rechte Bewegung. Am Fest gab es neben den Infoständen, Aktionstraining, Diskussionen, Redebeiträge, Musik, Essen.

Rückblick Abstimmung 19. Mai 2019: Sozialhilfekürzungen im Kanton Bern

Im Kanton Bern hätte die Sozialhilfe gekürzt werden sollen. Gegen diese Gesetzesänderung wehrte sich ein Komitee mit einem eigenen Vorschlag. Über beide Varianten haben die Bernerinnen und Berner am 19. Mai abgestimmt. Die vom Kantonsparlament beschlossene Gesetzesrevision hätte es der Regierung ermöglicht den Grundbedarf für alle SozialhilfebezügerInnen um bis zu acht Prozent unter den Wert zu senken, der in den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) vorgesehen ist. Für junge Erwachsene hätte der Grundbedarf gar um 15 Prozent tiefer angesetzt werden sollen. Und wer sich als 18- bis 25-Jährige/r nicht um eine Ausbildung oder einen Job bemüht, hätte mit einer Kürzung von bis zu 30 Prozent rechnen müssen. Die gleiche Sanktion hätte jene erwartet, die nach sechs Monaten Sozialhilfebezug kaum Deutsch oder Französisch sprechen. Mit den Leistungskürzungen wollte die Regierung und bürgerliche Parlamentsmehr-

heit erreichen, dass SozialhilfebezügerInnen keinen höheren Lebensstandard haben als NiedriglohnverdienerInnen – nach dem Motto «Arbeit soll sich lohnen». Im Gegenzug sollen die Anreize für die berufliche Integration verstärkt werden – durch höhere Integrationszulagen.

Nach viel Zeter und Mordio von linker Seite haben die StimmbürgerInnen des Kantons Bern einen knappen und einen etwas weniger knappen Entscheid gefällt: Die Sozialhilfe wird weder gekürzt, wie das die Bürgerlichen wollten, noch wird sie ausgebaut, wie das die Linke wollte. Offensichtlich war auch vielen Bürgerlichen unwohl bei dem Gedanken, dass Bern als erster Kanton die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) unterschreitet – und damit eine landesweite Abwärtsspirale in Gang setzt. Die Abstimmung war von nationaler Bedeutung. Die GegnerInnen hatten einen Domino-Effekt befürchtet.

Basel tickt anders, hier ist zur Zeit keine Sozialhilfekürzung in Diskussion. Jedoch in Baselland lodert die Gefahr unterschwellig. Im Basbiet soll der Grundbedarf um 30 Prozent gesenkt werden – das verlangt die Motion von SVP-Landrat Peter Riebli. Die Motion wurde im April 2019 knapp an das Kantonsparlament überwiesen. Der Regierungsrat BL ist daran eine entsprechende Gesetzesvorlage auszuarbeiten. Umso mehr braucht es gerade jetzt die stetige Aufmerksamkeit, Einmischung und das Engagement vieler, ganz besonders bei Kürzungen innerhalb der Sozialwerke.

Eine weitere Stellungnahme dazu von der kriso - Forum für kritische Soziale Arbeit:

<https://www.kriso.ch/2018/05/empowerend-und-menschenunwuerdig-stellungnahme-zum-landratbeschluss-zur-sozialhilfe-bl/>

Sommerferien-Lesetipp Daniel de Roulet: Zehn unbekümmerte Anarchis- tinnen

Ein Roman über zehn mutige Arbeiter*innen, die sich vor mehr als 150 Jahren trauten gemeinsam ihrer Sehnsucht nach einem autonomen Leben zu folgen. Der Autor hat die Geschichte auf der Basis historischer Dokumente konstruiert. Irgendwo las er, dass acht Frauen aus Saint-Imier mit ihren Kindern, aber ohne Männer, nach Patagonien ausgewandert waren. Er verwob historische Quellen mit seiner Vorstellungskraft und lässt die jüngste der Frauen, Valentine Grimm, das kollektive Abenteuer im Rückblick für die Nachwelt festhalten:

„Wir hatten uns gegenseitige Hilfe in jeder Lebenslage versprochen, auch bei Aktionen, die unsere Feinde gewalttätig nannten, obwohl sie sich nur gegen Ungerechtigkeiten richteten. So haben wir, die nach Uruguay geflüchtete Valentine, heute beschlossen, Ihnen möglichst wahrheitsgetreu zu erzählen, was es kostet, die Welt neu zu erfinden. Wir, Valentine, die letzte der zehn Emigrantinnen, müssen uns allein an die Arbeit machen. Wie Sie sehen werden, hatten wir alle ein ausgefülltes Leben. Wenn wir uns schriftlich äusserten, unterzeichneten wir stets mit Pseudonym oder mit „einige unbekümmerte Frauen“.“

Neugierig geworden? Das Buch liest sich leicht und bietet neben einer spannenden Handlung interessante Einblicke in die Geschichte der Arbeiter*innen und Klassenkämpfe dies- und jenseits des Atlantiks. Wer lieber auf französisch liest – das Buch erschien im Original unter dem Titel „Dix petites anarchistes“.

Termine

Die offenen Sitzungen sind für alle da, die sich in der IGA engagieren möchten und finden im IGA-Lokal, Oetlingerstrasse 74, statt.

Di. 27.06.2019 Vorstandssitzung

Di 06.08.2019 19:15 offene Sitzung

Di 20.08.2019 19:15 offene Sitzung

Di 17.09.2019 19:15 offene Sitzung

Di. 26.09.2019 Vorstandssitzung

Di 01.10.2019 19:15 offene Sitzung

Di. 28.11.2019 Vorstandssitzung

Fussnoten von Seite 1:

1 Michel Foucault: Mikrophysik der Macht. 1976, 117.

2 Mit diesem Begriff lehne ich mich an die Zeitschrift „müssig-gangster“ der „Glücklichen Arbeitslosen“ an – ein Kollektiv, welches sich mit den Vorzügen der Arbeitslosigkeit auseinandersetze.

3 OFF Kollektiv: Lohnarbeit. Schmochnschmarbeit. 2018.

4 Walter Fähnders: Vom Recht auf Faulheit zu den Glücklichen Arbeitslosen. Traditionen der Arbeitskritik und der Arbeitsverweigerung. In: Rainer Noltenius (Hg.): Gibt es ein Leben ohne Arbeit? 2000, 19.

5 Patrick Spät: Und, was machst du so? Fröhliche Streitschrift gegen den Arbeitsfetisch. 2016, 131 ff.

